

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 124-125

Artikel: [Triest]
Autor: Brunnschweiler, Sabina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Triest kann man in vielerlei Hinsicht das blaue Wunder erleben. Der Blick übers Meer in die blaue Ferne ist bezeichnend für die Stadt. Der weltoffene Geist des einstigen Habsburger Hafens lebt weiter. So kann es einem sogar scheinen, als seien die grossen Figuren dieser Zeit noch ganz in der Nähe. von Sabina Brunnschweiler

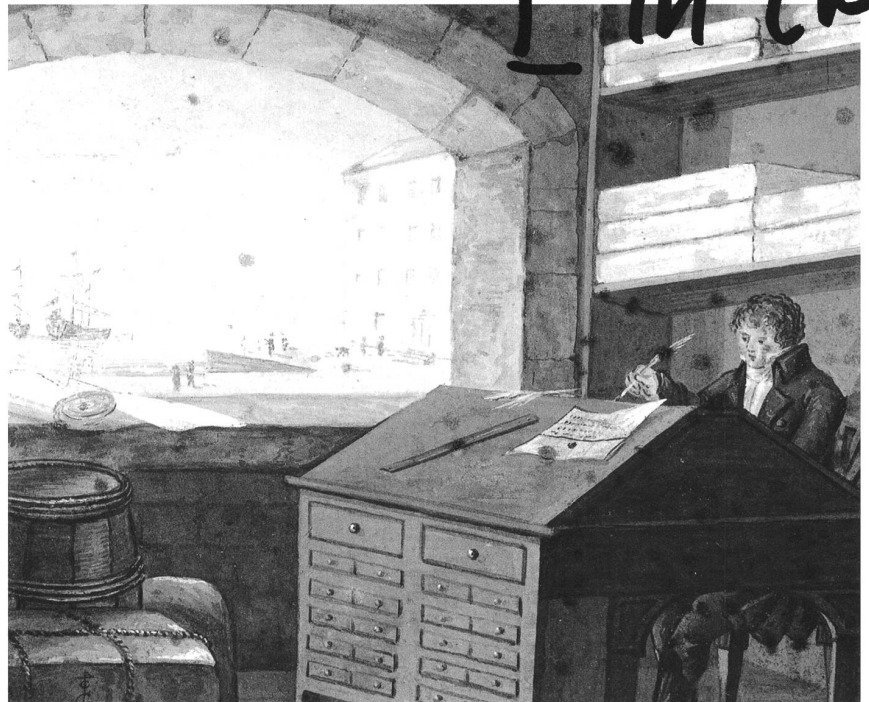
ganz
in tri

Eine Freundin hatte mich eingeladen, sie im Ferienhaus ihrer Eltern zu besuchen – in Istrien, der Halbinsel im Norden Kroatiens, die auch als Hinterland Triests bezeichnet wird. Aus diesem Grund fuhr ich das erste Mal in die Stadt. Von ihrer grossen Vergangenheit hatte ich damals so gut wie keine Ahnung. Ich verliess in «Venezia Mestre» den vollen Schnellzug nach Süden und fuhr mit dem Regionalzug in Richtung Osten. Alles deutete daraufhin, in abgelegenste Provinz zu fahren. Der Zug hielt an jedem Bahnhof. Passagiere stiegen aus, aber keine neuen zu. Manchmal stoppten wir mitten in Ackerfeldern, dann war es unheimlich ruhig. Ansonsten scheppte der Zug. Kurz vor Triest, nach zwei langen Stunden, sah ich durchs Zugfenster dann erstmals unten das Meer. – Den wunderschönen Ausblick, den man von hier aus auch auf Triest haben könnte, muss ich damals übersehen haben. Ich dachte gar nicht daran, Triest war in meinem Kopf als Knotenpunkt gespeichert, als eine Art grosser Bahnhof. Bis zur Abfahrt des Anschlussbusses nach Vischinada hatte ich eine Stunde Aufenthalt. Ideal für einen Espresso in der Stadt also. Wie selbstverständlich setzte ich mich stattdessen aber in die ungemütliche Wartehalle des Busbahnhofs.

Von hier aus fuhren wir später entlang der Hafenstrasse an die slowenische Grenze am südlichen Ende Triests. Eingekommen vom Blick aufs Meer und auf die verlassen Hafengebäude schaute ich nur aus dem einen Fenster. Bis der Bus im dichten Verkehr abrupt stoppte und ich mich umsahe: Wir standen vor der «Piazza Unità d'Italia». Eine riesige, mit hellen Steinen gepflasterte Fläche, umringt von vornehmen Bauten und Strassencafés mit weiss gedeckten Bistrotischen. Kurz war es mir, als sei ich in Wien. Ich war richtiggehend überrumpelt. Mit diesem Anblick hatte ich nicht gerechnet.

Die Entdeckung Gonzenbachs

Fünf Jahre später führt mich Markus Kaiser eilig durch die verwinkelten Gänge im Untergeschoss des St.Galler Staatsarchivs. Plötzlich bleibt er stehen, überlegt kurz und zieht eine der Schubladen. «Ha! Da ist er», meint er zufrieden und hält mir ein kleines Ölbild aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts hin: «Textilkaufmann Johann David Gonzenbach in Triest.» Ich kann mein Glück kaum fassen. Ein Gonzenbach! Da sitzt er ganz selbstverständlich im schwarzen Kleid am Arbeitstisch, hält eine Schreibfeder in der Hand, hinter ihm sind Stoffballen aufgeschichtet, eine Rolle liegt auf dem Fenstersims, vorne verschnürte Pakete. Würde Gonzenbach von seiner Schreibarbeit aufsehen und den Kopf leicht nach rechts drehen, könnte er das Treiben am Hafen und die grossen Handelsschiffe beobachten, und er würde das offene Meer sehen. Ich bin mir sicher, dass er gerade eben dort hinaus geblickt hat. Vielleicht ist er auch aufgestanden, hat sich auf die Stoffrolle gelehnt und in die Ferne geschaut. Denn vor kurzem hat ihm sein Bruder Carl August mitgeteilt, dass der Vater verstorben sei. Es ist der 30. April 1817. Johann David verfasst eine Antwort auf die Nachricht aus der Heimat. Das St.Galler Staatsarchiv hat dieses Miniaturbild für eine ihrer Neujahrskarten verwendet.



Triest, 30. April 1817

Ein Tor zur Welt

Nach meinem ersten, kurzen Besuch kam ich jeden Sommer wieder in die Stadt zurück, nicht wegen Triest zwar, die kroatische Küste hatte es mir angetan. Aber von nun an freute ich mich auf die Stunde Wartezeit. Gleich nach der Ankunft verliess ich den Bahnhof, eilte zielstrebig durch die Gassen der Triestiner Altstadt, setzte mich an einen der weiss gedeckten Tische des Café degli Specchi an besagtem grossen Platz und schaute an den vornehmen Gebäuden vorbei aufs Meer hinaus. Diesen Blick habe ich dutzendfach fotografisch festgehalten. Er ist für mich der Inbegriff von Weite, Freiheit, Fernweh.

Triest war fast zwei Jahrhunderte lang Habsburgs Tor zur Welt. Ab 1717 zudem Freihandelshafen. Dies verlieh der Stadt im 18. und 19. Jahrhundert eine Ausstrahlung, die viele Fremde auf der Suche nach einer besseren Zukunft herreisen liess. Das Zusammenleben verschiedener Nationen war bald ein wichtiges Merkmal. Auch viele Schweizer lebten hier; bis zur Eröffnung des Basler Rheinhafens soll Triest sogar der bedeutendste Handelshafen der Schweiz gewesen sein. Und das wichtigste Warengut des schweizerischen Verkehrs war damals die Baumwolle. Es dürfte also nicht schwierig sein, einige St.Galler Spuren in Triest nachzeichnen zu können, glaubte ich. Mich interessierte, wie diese Stadt damals wahrgenommen wurde.

Die Zeit löst sich auf

Zuversichtlich machte ich mich auf die Suche. Zuerst im St.Galler Textilmuseum. Die dort vorhandenen alten Pläne mit Exportrouten von St.Galler Textil weisen aber keineswegs auf Verbindungen zu Triest hin. Nun gut, ich versuch es in der Vadiana. Blättere stundenlang in Handels- und Zollbüchern, dann in Büchern zu Schweizer Kolonien in Italien. Durchforste die Geschichten traditionsreicher St.Galler Textilunternehmen. Und finde zwar immer wieder Beweise, dass Triest für die hiesige Industrie nicht unbedeutend war. Mehr aber nicht.

nach besuchen st

Keine Angaben zu Tätigkeiten von Gonzenbach und den andern Triest-St.Gallern oder zu einem Ort, wo sie sich aufhielten. Erst recht keine Briefzeilen, die über das Befinden in der Stadt berichteten.

Ich kehre also nur mit dem kleinen Bild Johann David Gonzenbachs in der Tasche nach Triest zurück. Auf der Reise studiere ich die erstaunlicherweise spärlichen Angaben zur berühmten Hauptwiler Textilfamilie, die ich gefunden habe. Sein Vater David und sein Bruder Carl August waren wichtige Figuren im öffentlichen Leben der Stadt St.Gallen. Ihre Lebensläufe sind gut dokumentiert. Von Johann David erfahre ich wenig. Er soll im st.gallischen Schulwesen Verdienste erworben haben,



Triest, 6. Juni 2004

weil er als Schulrat die Anstellung junger Pestalozzi-Pädagogen gefördert habe. Zudem ist bekannt, dass er zweimal verheiratet war – und Vater von dreizehn Kindern. Ich kann diese Angaben drehen und wenden, wie ich will. Sie sind mager. Johann David Gonzenbach wird nicht lebendiger.

Noch vor der italienischen Grenze gebe ich es auf und wende mich den Büchern zu, die mir Bekannte empfohlen haben. Es gibt einige Triest-Fans in St.Gallen. Das ist mir vor der Abreise aufgefallen. Es sind so viele begeisterte Schilderungen, dass ich in der Stadt angekommen kaum noch weiss, wo ich hingehen soll. Und wann soll ich bei diesem Programm noch etwas über Gonzenbach herausfinden? Dann lese ich in einem der Bücher aber ein Gespräch mit Claudio Magris, dem berühmten Triestiner Sprachwissenschaftler: In Triest spüre man ganz deutlich, dass Kaiser Franz Josef hier gewesen sei, als sei das erst gestern gewesen, sagt er. «Es ist das Gleichzeitige des Ungleichzeitigen, das mich hier anregt.» Ich bin zufrieden. Ich weiss, ich werde Johann David finden.

Kleiner Stadtrundgang

Früh morgens trinke ich einen Kaffee im San Marco. Es steht ganz oben auf der Liste der meist genannten Geheimtipps. Das Kaffeehaus im

Wiener Stil hat all das erlebt, was die Triestiner Identität ausmacht. Politische Gruppierungen trafen sich hier, nationale Minderheiten, viele Künstler und Literaten. Heutzutage soll Claudio Magris täglich vorbeikommen. Das würde mir natürlich passen. Ich warte eine Weile, mache mich dann aber auf in Richtung Hafen. In Zickzacklinie, um an diesem einen Tag möglichst viel von Triest aufzunehmen. Ohne Stadtführer. Triest ist nicht gross und vor allem versteckt sich die Stadt nicht. Zum Beweis, dass sich hier immer vielerlei Nationen aufhielten, gibt es etwa eine griechisch-orthodoxe und eine blaukuppelige serbische Kirche, eine katholische Kathedrale und eine imposante Synagoge, etwas entfernt

vom Zentrum sogar die helvetisch reformierte Kirche San Silvestro. Oder es gibt die Schilder an den Bars, Cafés und Restaurants, die von Kaiserschmarren, über grillierten Fisch, Pasta, Gulasch oder Cevapcici eine Fülle an mittel- und osteuropäischen Spezialitäten anbieten.

Am Mittag erreiche ich den Hafen. Ich gehe vom Bahnhof bis zum Leuchtturm hinaus zu Fuss und prüfe die Gebäude vorne am Wasser. Vielleicht steht es ja noch, das Haus vor dem Fenster Gonzenbachs. Ich zeige die Karte einigen Hafentarbeitern. Sie schmunzeln, winken Kollegen herbei. Mehr als augenzwinkerndes Schulterklopfen kommt dabei aber nicht heraus. Der eine zeigt auf dieses Haus, der andere auf jenes. Zufällig treffe ich schliesslich eine Dame mit Tourist-Guide-Schild an der Bluse. Sie schickt mich weiter ins Hauptbüro von Triest Turismo. Ich habe Glück. Eine junge Geschichtsstudentin hat gerade Dienst und erklärt mir ausführlich alte Stadtpläne Triests. Die Gebäude rund um den grossen Platz wurden zur Wende ins 20. Jahrhundert nämlich komplett neu errichtet, vieles auch versetzt.

Sie schaut auf den alten Stadtplan, auf das Bild Gonzenbachs, wieder auf den Plan und dann mich mit grossen Augen an: «Ihr Freund war ein wichtiger Mann, nicht wahr? Der sitzt hier direkt am Hauptplatz.» – An der «Piazza Unità d'Italia» also.

Er hatte den Ausblick

Vor meiner Heimreise setze ich mich nochmals ins Café degli Specchi. Diesmal bestelle ich mir ein Bier. Je länger ich die Skizze der Studentin aus dem Touristoffice betrachte, desto klarer wird mir, was ihre Aussage bedeutet. Johann David Gonzenbach sass in Triest mehr oder weniger an der Stelle, wo ich mich jedes Jahr für eine Stunde aufhalte. Bloss einige Meter weiter oben. Der Ausblick muss dort umso besser gewesen sein. Ich brauche keine Tagebucheinträge Gonzenbachs mehr, keine Briefe. Ich weiss, er hatte den Blick auf diese blaue Weite. Und er sass mitten in einer Stadt, wo sich Menschen verschiedenster Nationen aufhielten, die grosse Träume hatten. Viele weit entfernt von der Heimat – wie er selber. Plötzlich wird Gonzenbach ganz lebendig. Mit grossen stolzen Schritten begleitet er mich zum Bahnhof zurück. Wenn uns jetzt Magris so antreffen würde, denke ich mir, ich würde ihm zurufen: «Nicht wahr, Professore, Geschichte braucht man hier nicht zu studieren! Die erlebt man.»

DAS BLAUE VOM HIMMEL...

...versprechen wir nicht, wenn es um Veranstaltungen geht: Ob ein Event zum Erfolg wird, hängt nämlich von unzähligen Faktoren ab. Wer aber den technischen Teil R+R SonicDesign überlässt, hat zumindest die Gewissheit, dass hier alles klappt – und den Kopf frei für andere Aufgaben.
...denn Audio- und Medientechnik darf kein Schuss ins Blaue werden!



R+R SONICDESIGN®
PROFESSIONAL AUDIO

Walenbühlstrasse 21 • Postfach 1632 • CH-9001 St.Gallen
T +41 (0)71 278 72 82 • F +41 (0)71 278 72 83 • www.sonicdesign.ch

markwalder raumkonzept



**Die vortrefflichsten Dinge
verlieren durch unzweckmässige Planung ihren Wert.**

Corbusier, 1924

Markwalder + Co. AG, Kornhausstrasse 5, CH-9001 St.Gallen, Tel. +41 71 228 59 31, Fax +41 71 228 59 59, www.markwalder.com